Einschläfern

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 18

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-611048

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schlapper Storch

Gynäkologen, Biologen und Rentenstatistiker sind sich darin einig: Am Verschwinden der Störche trägt vor allem die moderne Zivilisation schuld. Während man früher noch versucht war, die Störche anzulocken, indem man Würfelzucker auf das Fenstersims legte, so hat man sie mit der Pille auf dem Nachtkästchen gründlich vergrault und in die Flucht geschlagen. Doch schon weiland Knaus-Ogino und ihre minuziöse Geheimwissenschaft haben das Erscheinen der Störche über unseren Hausdächern einigermassen auseinanderdividiert: in fruchtbare und furchtbare Tage.

Jetzt haben wir die Bescherung und müssen sehen, wie wir ohne Storch auskommen, was nicht ohne schmerzliche Beitragserhöhungen spurlos an uns vorübergehen wird. Dass längst nicht mehr alle Kinder an den Storch glauben, ist ein offenes Geheimnis, das sich in jedem Sexkundebuch nachlesen lässt. Und neuerdings haben sogar einige Kindergärtnerinnen, sonst von Berufs wegen immerhin darauf bedacht, das Andenken an den Storch in munteren Sprüchen und Abzählversen unter den Kindern fortzupflanzen, ihre ernsten Zweifel an der Existenz des Storches angemeldet. Stellt doch die durch seine Abwesenheit hervorgerufene Geburtenflaute alle frischgebackenen Kindergärtnerinnen vor grosse Probleme. So könnten beispielsweise von den jungen Damen, die kürzlich ihre Ausbildung am Kantonalen Kindergärtnerinnenseminar in Brugg (AG) abgeschlossen hätten, nur 25 Prozent mit einer Anstellung rechnen, wie in der Presse zu lesen war. Um so beachtlicher ist die Tatsache, dass sie sich trotz dieser für sie ungünstigen Aussichten nicht entmutigen liessen, im Verein mit Bundesrat Hürlimann – wenn auch aus unterschiedlichen Motiven – auf eine vermehrte Aktivität des Storches zu hoffen. In einer gemeinsamen Aktion machten sie kürzlich auf ihre Not aufmerksam und verkörperten dabei gleichzeitig einen äusserst anschaulichen und überzeugenden Werbefeldzug für den Storch.

Beim Anblick des Transparents mit der Aufschrift «Mer bruuched Chind! Mer gönd mit em guete Bispel voraa!», welches die hübschen Damen vor dem erwartungsfroh wogenden Busen vor sich hertrugen, konnte der männliche Beobachter schwerlich widerstehen, der prekären Bevölkerungspolitik nicht pflichtschuldigst seinen Tribut zu zollen. Man muss den unter Sachzwang stehenden Kindergärtnerinnen indessen hoch anrechnen, dass sie ihrer beruflichen Zukunft wegen – und keineswegs bloss den Vergnügungen der Liebe zuliebe – so ohne weiteres bereit sind, sich vom zuständigen Storch ins Bein beissen zu lassen (wenn er nur käme). Diese opfermütige Art von Selbsthilfe durch Selbstversorgung ist durchaus nicht so selbstverständlich, wie man gemeinhin glauben möchte; selbst wenn man dabei berücksichtigt, dass die Herstellung von Nachwuchs gewissermassen als weitaus angenehmere Beschäftigung erscheint als das Betreuen desselben.

Wie man sieht, hat der Ausfall des Storches doch auch sein Gutes. Und sei es, nicht zuletzt, nur der Vorteil, dass die Jugend, die der verdrängte Storch jetzt zu bringen unterlässt, später einmal nicht von bevorstehenden Rationalisierungsmassnahmen betroffen werden kann. Am drohenden Verdikt des Numerus clausus allerdings dürfte das Fernbleiben des Storches in nächster Zeit kaum viel ändern.

Jedenfalls wären die Kindergärtnerinnen gut beraten, sich beizeiten nach einem neuen Fruchtbarkeitssymbol umzusehen. Vielleicht könnte da die Geburtshelferkröte in die Bresche springen. Vorausgesetzt, dass sie inzwischen noch nicht ausgerottet – oder vom Storch gefressen worden ist ... *Peter Heisch*

Geschichten aus dem Bernbiet

Im «Bären» irgendwo im Emmental ist im Stübli eine Versammlung. Der Vorsitzende kommt leicht verspätet in die Gaststube. Er erblickt am Buffet die neue österreichische Serviertochter und fragt sie, mit dem Daumen zum Stübli hinüberweisend: «Sind die Herren dänen (drüben)?» – «Naa, dös saan olles Schweizer.»

*

In einer Fraktionssitzung wird ein Antrag ausgefeilt, dass vermehrt Schweizer Produkte konsumiert werden sollen. Ein ländliches Mitglied unterstützt die Forderung vehement mit vaterländisch schönen Worten und schliesst: «Dir chöit ech ou a mir es Bischpil näh: I mim Wichäller hani praktisch nume Twanner und Vältliner!» *R Sp*

Frage: Gibt es denn keine Mittel, die gegen Haarausfall, Schuppen oder fettes Haar wirklich helfen?

Antwort: Doch; mit den von der REBAG 8967 Widen (Telefon 057/5 26 88) vertriebenen biologischen Dr. Hirsch-Präparaten S 2 KURSHAMPOO und IRSOL-HAARTONICUM werden erstaunliche Erfolge erzielt.

Konsequenztraining

In einer grossen Schweizer Zeitung konnte man lesen: «Griechenlandreisende, die beim Grenzübergang mehr als zwei Kilogramm Bananen bei sich haben, müssen die über dieses Gewicht hinausgehende Menge entweder wegwerfen oder auf der Stelle verzehren.» (Dies auf Grund einer alten Verfügung zum Schutz der einheimischen Bananenproduzenten.)

Müssen ... entweder ... oder ... ist gut. Auf die dritte Möglichkeit, die übergewichtigen Bananen jemandem zu schenken, der keine hat, könnte sogar ein Griechenlandreisender kommen. *Boris*

Einschläfern

Der Magnetiseur vor Gericht: «Meine Herren Richter, wenn ich wollte, könnte ich Sie einschläfern und auf diese Art meinen Freispruch erzielen.»

Der Präsident: «Tun Sie das nicht! Ueberlassen Sie es Ihrem Verteidiger.»

Berlinerisch

Eine sehr grosse Frau nimmt ihren Platz im Kino ein. Die Leute hinter ihr rufen: «Niedasetzen! Niedasetzen!» Der Frau wird die Situation peinlich, sie steht auf, um ihren Platz zu wechseln. Da tönt es hinter ihr: «Nu steigt det Aas noch auf de Bank!»